PATIENTEN-NOTSTAND

AN DEN ZAHNÄRZTLICHEN UNI-KLINIKEN

Stefanie Lüers

>>> Physikum erfolgreich absolviert! Endlich in der Klinik! Nach einem Semester Kons-Phantomkurs heißt es dann endlich „auf die Patienten fertig los!" ... Nur schade, wenn es nach diesem Startschuss einfach nicht genügend Patienten für die immer größer werdenden Semesterstärken gibt. Dieses Problem ist vor allem in den großen Uni-Städten nicht unbekannt, so zum Beispiel in Hamburg: Für konservierende sowie prothetische Behandlungen fehlen oft die nötigen Patienten. So verbringt man die vorlesungsfreie und die wenige freie Zeit im Semester, die man eigentlich zum Lernen nutzen sollte, vorrangig damit Familie, Bekannte und Freunde zu rekrutieren, weil man ja ach so dringend eine „Frontzahnfüllung" braucht. Oder eben eine „Cervicale", noch etwas „herausnehmbares" oder was auch immer ... Findet man dann endlich einen Menschen, der meint irgendwo ein Loch zu haben und sich zudem bereit erklärt, von einem Studierenden behandelt zu werden, stellt man ihn in der Uni vor. Dann kommt meistens alles anders als man denkt: Eine angegebenes Loch ist keins oder der Zahn ist ganz im Gegenteil schon so stark zerstört, dass aus der geplanten Füllung doch eine Wurzelkanalbehandlung wird. Oder ein zu schlechter PSI macht einem einen Strich durch die Rechnung, weil man sich nun vorrangig um die Parodontalbehandlung oder andere Vorbehandlungen kümmern muss. Danach wird die verbliebene Semesterzeit für die eigentliche prothetische Arbeit immer knapper. Eine Möglichkeit der Werbung, die ja per se nicht erlaubt ist, besteht in der Verteilung von Patientenflyern. Dies wird beispielsweise von den Fachschaften in Freiburg, Göttingen, Berlin, Köln und Hamburg umgesetzt.

In Berlin kann man nicht direkt von einem Patientenmangel sprechen. Rein quantitativ gibt es nach der Zusammenlegung beider Kliniken mehr als genug. Leider fehlen nur spezielle Arbeiten, die zum Kurs-Bestehen aber gefordert sind. Dazu zählen zum Beispiel Totalprothesen, Teilkronen oder auch Wurzelkanalbehandlungen bei mehrwurzeligen Zähnen. Zudem gibt es das andere große Problem: Zeit! Durch die drastische Verringerung von Behandlungszeiten haben die Studierenden für viele der genannten Arbeiten schlichtweg zu wenig Zeit (zum Teil nur einen Behandlungstag in der Woche). Anders gesagt müssen die Patienten mit absurd langen Wartezeiten zwischen den einzelnen Terminen rechnen. Benötigt Patient Schulz also eine Totalprothese, die laut Lehrbuch mindestens sechs Behandlungsschritte erfordert, so kann sich dies über ein ganzes Semester oder sogar darüber hinaus hinziehen. Dass Herr

Schulz, der nur exemplarisch für viele andere Patienten steht, dann einen niedergelassenen Zahnarzt bevorzugt, bei dem er wesentlich schneller prothetisch versorgt wird, ist eine verständliche Konsequenz.
Natürlich sind lange Erklärungen über die einzelnen Behandlungsschritte nicht immer lukrativ und somit auch nicht bei jedem Hauszahnarzt selbstverständlich. Dies ist ein Bonus für den Studierenden, der zu seinen wenigen Patienten eine persönliche Bindung aufbauen kann. So erging es Patientin Meyer: Sie ist dem Studierenden total dankbar für all die Zeit, die er sich für sie nimmt. Ihr scheint als wurde sie noch nie so gründlich befundet und über die einzelnen Behandlungsschritte aufgeklärt. Frau Meyer erzählt in ihrer Rommé-Runde vom tollen Behandlungskurs und so werden auch ihre Freundinnen im Studentenkurs aufgenommen.
Zufriedene Patienten sorgen also durch Mundpropaganda für neue Patienten. Doch man muss sich ehrlich fragen, was denn eigentlich der Anreiz für jemanden ist, sich im Studentenkurs behandeln zu lassen. Unsere dritte Beispielpatienten Frau Müller hatte Zahnschmerzen und ist im Notdienst des Uniklinikums gelandet. Dort wurde ihr von einem motivierten Assistenzarzt von der Behandlung im Studentenkurs erzählt. Obwohl sie berufstätig ist, nimmt sie sich die Zeit für den Kurs. Schließlich tut sie ja nebenbei auch noch einem Studierenden einen Gefallen. Schon wenige Tage später wird sie von einer Studentin einbestellt, befundet und all dies wird von einem Oberarzt sogar noch überprüft. Schnell ist klar, dass Frau Müller noch an zwei weiteren Zähnen Füllungen benötigt und eine Krone geplant werden muss. Dass Frau Müller für diese „wenigen" Arbeiten viele viele Stunden auf dem Behandlungsstuhl verbringen wird, stört sie zunächst wenig. Schließlich fühlt sie sich bestens aufgehoben und sehr gut beraten. Sogar die Zahnreinigung ist inklusive. Dann erzählt der Oberarzt auch noch, dass sie einen Teil des zahnärztlichen Honorars spart durch die Behandlung im Studierendenkurs. Nach abgeschlossener Behandlung trifft sich die zufriedene Frau Müller mit ihrer besten Freundin und zeigt stolz ihre sanierten Zähne. Auch die Freundin hat gerade eine zahnärztliche Behandlung hinter sich. Sie war allerdings in einer niedergelassenen Praxis und hatte einen zeitlich wesentlich geringeren Aufwand. Nun steht der Faktor Zeitaufwand letztendlich dem Faktor Preis entgegen. Zudem stellt sich die Frage, ob Behandlungen im Studierendenkurs wirklich günstiger sind bzw. ob sie nicht wesentlich günstiger sein könnten, wenn Patienten beispielsweise die vom Studierenden im Labor angefertigten Arbeiten (Individuelle Löffel, Provisorien usw.) nicht voll bezahlen müssten.
Ob Zeitaufwand das Duell gegen einen netten, engagierten Studierenden und verschieden große Einsparungen gewinnt, muss am Ende jeder für sich entscheiden. Fakt ist, das Problem des Patientenmangels beschäftigt die deutschen Zahnmedizinstudenten schon lange und es sollte unbedingt weiter nach Lösungen gesucht werden, damit jeder Zahni die notwendige Praxis erlangen kann. <<<

ANZEIGE

Klare Verhältnisse.

Dreve

Fresh® clear

Das transparente Abformmaterial

Dreve Dentamid GmbH
Max-Planck-Straße 31 • 59423 Unna/Germany
Tel +49 2303 8807-0 • Fax +49 2303 8807-55
info@dreve.de • www.dreve.com